

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 263

Globalisierung der Wirtschaft: Ursachen – Formen – Konsequenzen

Von

Norbert Berthold, Siegfried F. Franke, Horst Gischer,
Rolf H. Hasse, Jörg Hilpert, Renate Ohr, Wolf Schäfer,
Friedrich L. Sell, Theresia Theurl

Herausgegeben von

Hartmut Berg



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 263

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 263

Globalisierung der Wirtschaft:
Ursachen – Formen – Konsequenzen



Duncker & Humblot · Berlin

Globalisierung der Wirtschaft: Ursachen – Formen – Konsequenzen

Von

Norbert Berthold, Siegfried F. Franke, Horst Gischer,
Rolf H. Hasse, Jörg Hilpert, Renate Ohr, Wolf Schäfer,
Friedrich L. Sell, Theresia Theurl

Herausgegeben von

Hartmut Berg



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Globalisierung der Wirtschaft : Ursachen – Formen –
Konsequenzen / von Norbert Berthold ... Hrsg. von Hartmut Berg. –
Berlin : Duncker und Humblot, 1999
(Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts-
und Sozialwissenschaften ; N.F., Bd. 263)
ISBN 3-428-09725-4

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1999 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme und Druck:
Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0505-2777
ISBN 3-428-09725-4

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Vorwort

Seit langem wächst der Welthandel deutlich stärker als das Weltsozialprodukt. Ein zunehmender Teil dieses Handels besteht dabei aus dem Austausch von Dienstleistungen. Auch die Direktinvestitionen, durch die ausländische Investoren in den jeweiligen Zielländern Unternehmen gründen, erwerben, modernisieren oder erweitern, nehmen seit Mitte der 80er Jahre erheblich rascher zu als die Weltproduktion. Beleg für den hohen Grad und das zügige Fortschreiten der „Vernetzung“ der Weltwirtschaft ist schließlich die geradezu ungestüme Dynamik, mit der sich in den letzten Jahrzehnten die internationalen Geld- und Kapitalmärkte entwickelt haben.

Die Ursachen dieser als Globalisierung bezeichneten Entwicklungen sind zahlreich und vielfältig: Durch technische Fortschritte im Verkehrswesen und in der Nachrichtentechnik sind die Transport- und die Kommunikationskosten in den letzten Jahrzehnten erheblich gesunken. Durch die durchweg erfolgreich abgeschlossenen Zollrunden, die im Rahmen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT stattgefunden haben, konnte eine weitgehende Liberalisierung insbesondere beim Austausch von industriellen Fertigwaren erreicht werden. Durch die Gründung und mehrfache Erweiterung der *Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft* ist in Europa ein Wirtschaftsraum entstanden, für den zunehmend binnenmarktähnliche Verhältnisse gelten. Nach dem Zusammenbrechen des „Ostblocks“ wurde in den meisten vormals sozialistischen Volksrepubliken ein Transformationsprozeß eingeleitet, der auf die Schaffung einer marktwirtschaftlichen Ordnung und damit auf offene Märkte und eine verstärkte Teilhabe am Prozeß der internationalen Arbeitsteilung abzielt. Auch in den Entwicklungsländern hat sich vielfach ein Wandel der wirtschaftspolitischen Konzepte vollzogen. Glaubte man hier früher vielfach, Voraussetzung erfolgreicher Industrialisierung sei eine weitgehende Abkoppelung von der übrigen Weltwirtschaft durch eine Politik forciert betriebener Importsubstitution und durch einen möglichst hohen Grad an Autarkie, so setzt man nunmehr auf Strategien, die Importsubstitution vornehmlich als Vorstufe einer für den Industrialisierungserfolg entscheidenden Exportdiversifizierung und damit einer erfolgreichen Teilnahme am weltwirtschaftlichen Austausch von Fertigwaren ansehen.

Für die Träger der nationalen Wirtschaftspolitik ergeben sich aus dem Prozeß der Globalisierung bedeutsame Konsequenzen. Mit ihnen befaßte sich die Jahrestagung 1998 des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des Vereins für Socialpolitik, die vom 31. März bis 2. April 1998 in Hamburg stattfand und deren Referate hiermit vorgelegt werden. Ungeachtet der unterschiedlichen Fragestellungen dieser

Beiträge und ungeachtet auch der Unterschiede in Ansatz und Methode stimmen doch alle Autoren in der Auffassung grundsätzlich überein, daß der Prozeß der Globalisierung nicht vornehmlich als Bedrohung gesehen werden sollte, sondern daß er dort sehr attraktive Chancen zur Wohlfahrtssteigerung eröffnet, wo es gelingt, die sich mit diesem Prozeß verbindenden Anpassungserfordernisse überzeugend zu meistern.

Meinem Mitarbeiter, Herrn Dipl.-Volksw. Martin Weste, danke ich für die zügige und sorgfältige Vorbereitung der Manuskripte zur Drucklegung.

Dortmund, im August 1998

Hartmut Berg

Inhaltsverzeichnis

Globalisierung: Entmonopolisierung des Nationalen? Von <i>Wolf Schäfer</i> , Hamburg	9
Globalisierung als Selektionsprozeß ordnungspolitischer Paradigmen Von <i>Theresia Theurl</i> , Innsbruck	23
Internationale Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft: Zur Aussagefähigkeit ausgewählter Indikatoren Von <i>Renate Ohr</i> , Stuttgart-Hohenheim	51
Anforderungen an immobile Produktionsfaktoren vor dem Hintergrund der Globalisierung Von <i>Friedrich L. Sell</i> , München	69
Intra-Firmenhandel und Protektionismus: Ein Beitrag zur endogenen Abwehr der Nachfrage nach Protektionismus Von <i>Rolf H. Hasse</i> , Leipzig	103
Sozialstandards unter globalem Druck: Erhalten, senken, erhöhen? Von <i>Norbert Berthold</i> und <i>Jörg Hilpert</i> , Würzburg	127
Sozialdumping durch Schwellenländer? Begründungen und Probleme der Forderungen nach Sozialstandards Von <i>Siegfried F. Franke</i> , Stuttgart	157
Kapitalmarktintegration, Zinsvolatilität und gewerbliche Kreditnachfrage Von <i>Horst Gischer</i> , Magdeburg	183

Globalisierung: Entmonopolisierung des Nationalen?

Von Wolf Schäfer, Hamburg

A. Wandel der Marktmorphologie in der Weltwirtschaft

Globalisierung bedeutet Abbau von Marktsegmentierungen im Weltmaßstab. Sie impliziert eine zunehmende Vernetzung von Märkten und repräsentiert damit eine Entwicklung vom Zustand der geschlossenen über den der offenen Volkswirtschaft bis hin zur vollständig integrierten Weltwirtschaft. Als vollständig integriert läßt sich die Weltwirtschaft beschreiben, wenn die nationale und internationale Mobilität von Gütern und Produktionsfaktoren völlig ungehindert ist.

Die Gründe dafür, daß wir den Prozeß der Globalisierung – der keineswegs eine Neuerscheinung ist¹ – seit einiger Zeit zunehmend der analytischen Betrachtung unterziehen, sind mindestens zweifach. Erstens gibt es einen säkularen Trend der Senkung von Kosten der Überwindung von Raum und Zeit, der sich in den letzten Jahrzehnten besonders spürbar ausgeprägt hat. Ins Auge fallen hier vor allem die sinkenden Kosten der Telekommunikation, der Satellitennutzung sowie der Informationsverarbeitung. Zweitens sinken die ökonomischen Barrieren an den politischen Grenzen der Länder dieser Welt. Dies ist bedingt durch die weltumspannenden Bemühungen zum Protektionsabbau aufgrund von *GATT/WTO*, durch den Abbau politischer Spannungen z. B. zwischen Ost und West, durch die zunehmende Öffnung der Entwicklungs- und Schwellenländer und auch durch die regionalen Integrationsprozesse, wie sie in Europa, in Nord- und Südamerika und im pazifischen Raum sich vollziehen.

Konkret läßt sich die als Globalisierung bezeichnete weltwirtschaftliche Integration an der Wachstumsrate des internationalen Handels ablesen, die seit dem Zweiten Weltkrieg die Wachstumsraten der beteiligten Volkswirtschaften weit übersteigt. Aber seit den achtziger Jahren sind es vor allem die Direktinvestitionen, de-

¹ Die Zeit der Goldwährung zwischen 1850 und 1914 war ohne Zweifel eine Periode der Internationalisierung der Märkte: Internationaler Güterhandel, freier Kapitalverkehr sowie Arbeitskräftewanderungen (nach Übersee) waren charakteristisch für die Zeit, in der z. B. Großbritannien fast die Hälfte seiner heimischen Ersparnis in Übersee anlegte. Große Kapitalzuflüsse verzeichneten die damaligen „emerging markets“ Australien und Kanada (vgl. *Kotz* (1997), 29 f.). Allerdings war dies auch die Zeit der Bildung von Nationalstaaten (z. B. Deutschland, Italien), die im Effekt der Internationalisierung entgegenwirkten.

ren dramatisches Wachstum wiederum das des internationalen Handels bei weitem übertrifft.²

Die Globalisierung verändert die morphologische Struktur der Weltwirtschaft: vom Nebeneinander mehr oder minder geschlossener Systeme zur monopolistischen Systemkonkurrenz. Monopolistische Konkurrenz ist allgemein wohl – neben dem heterogenen Oligopol – die empirisch bedeutsamste Marktform der Weltwirtschaft geworden. Deshalb ist sie es, auf der ein Großteil des Fortschritts in der theoretischen Integrationsforschung basiert. Dabei ist folgendes anzumerken. Während die ökonomische Basis der Integrationstheorie, wie sie in den 50er und 60er Jahren (z. B. von *Viner*, *Meade*, *Gehrels* und *Lipsey*) als Theorie der Zollunion konzipiert wurde, das Modell der vollständigen Konkurrenz war, ging der politikwissenschaftliche Ansatz der Integrationsforschung eher vom Monopolmodell aus, d. h. von Nationalstaaten als mit Regelungskompetenz und Durchsetzungsmacht ausgestatteten politischen Monopolen. Durch die Kritik an den Modellen der vollständigen Konkurrenz hinsichtlich der Außerachtlassung von externen Effekten und steigenden Skalenerträgen sowie der Nichtberücksichtigung unvollständigen Wettbewerbs entstanden stärker realitätsbezogene Ansätze, wie wir sie z. B. aus der spieltheoretisch ausgerichteten strategischen Handelspolitik her kennen: bilaterales Monopol, Oligopol sowie die monopolistische Konkurrenz. Letztere ist die Marktform der „Marktnischen“, deren Ursachen in horizontaler und vertikaler Produktdifferenzierung sowie räumlichen Standortunterschieden liegen.

Die monopolistische Konkurrenz ist die Marktform, in der Anbieter Gestaltungsspielräume hinsichtlich ihrer Aktionsparameter besitzen, diese Spielräume jedoch durch die Existenz von Wettbewerbern begrenzt sind. Gegenüber dem Monopol wird damit das akquisitorische Potential einzelner Anbieter kleiner, die Nachfrage wird elastischer, die Preisspielräume reduzieren sich. Für den Markterfolg wird mithin die Kundenorientierung zunehmend bedeutsam. Dies trifft vor allem für die international handelbaren Güter zu, deren Anbieter in erhöhter internationaler parametrischer Interdependenz und Rivalität stehen.³ Globalisierung bedeutet auch, daß hierarchische verstärkt durch vernetzte Produktionsstrukturen substituiert werden, d. h. es werden mehr Transaktionen über den Markt und weniger innerhalb von Unternehmen abgewickelt. Wertschöpfungsketten werden mehr und mehr aufgebrochen, einzelne Kettenglieder können immer leichter zu konkurrenzfähigen Unternehmen oder an kostengünstigere Standorte verlagert werden.⁴ Hierarchiemacht schwindet, die Macht des Marktes gewinnt. Dabei muß erkannt werden, daß es in der monopolistischen Konkurrenz im Kern nicht um „Marginalentscheidungen“ geht, also weniger um Grenzerlös und Grenzkosten und marginale

² Vgl. *Klodt* (1997), 6 f.

³ Die gängige theoretische Erklärung für das Phänomen des intraindustriellen Handels beruht auf diesen Überlegungen im Modellrahmen der monopolistischen Konkurrenz: Auf der Nachfrageseite herrscht „love for variety“, der Wunsch der Konsumenten nach Gütervielfalt.

⁴ Vgl. *Krugman* (1995).

Produktdifferenzierung, wie wir sie aus der polypolistischen Konkurrenz her kennen. Vielmehr geht es meist um Null/Eins-Entscheidungen: um Sein oder Nichtsein, um Marktanteile und Arbeitsplatzabbau, um Produktionsverlagerungen und Fusionen, Standortstrategien und Stilllegungen, um Pioniergewinne im *Schumpeter*-schen Bild der schöpferischen Zerstörung.⁵

B. Elemente des Systemwettbewerbs

Vor diesem Hintergrund des Wandels in der Marktmorphologie der Weltwirtschaft bedeutet monopolistische Systemkonkurrenz, daß die Staaten bzw. Standorte mit dem, was sie an institutionellen Arrangements anbieten, im Wettbewerb stehen, und zwar im Wettbewerb um die mobilen Ressourcen dieser Welt. Gegenüber dem Monopolfall abgeschlossener Nationalstaaten mit maximaler Regulierungskompetenz und exklusiver Durchsetzungsmacht in bezug auf die von ihnen gesetzten Arrangements hat die Globalisierung mithin den Effekt einer Entmonopolisierung der Handlungsmöglichkeiten nationalstaatlicher Politik, also eines Schwunds an traditioneller Staatlichkeit. Diese Entmonopolisierung ist letztlich auf die mit der Globalisierung verbundene generelle Senkung der Kosten der Exit-Option für gegebene institutionelle Reglements zurückzuführen. Gleichzeitig erhöht diese Kostensenkung die Wirksamkeit der Voice-Option, weil diese zu einem glaubwürdigeren Drohpotential wird, und sie verteuert die Loyalty-Option – das Festhalten am Status quo –, weil deren Opportunitätskosten steigen. Damit werden diejenigen bezüglich der Gestaltung institutioneller Reglements einflußreicher, deren internationale Mobilität glaubhaft hoch ist. Sie werden auch durchsetzungsfähiger, wenn es um die Freistellung von bestimmten Reglements geht.⁶

Es sind diese Effekte der monopolistischen Systemkonkurrenz, die aufgrund der Funktion des Wettbewerbs als Machtbegrenzungsinstrument ableitbar sind. Die andere Wettbewerbsfunktion des Entdeckungsverfahrens, in dem die Anbieter ständig nach Monopolrenten streben, bezieht sich auf die Alternativen, die Wirtschaftssubjekten geboten werden, zwischen unterschiedlichen Regulierungssystemen wählen zu können.⁷ Diese Wahlmöglichkeit impliziert institutionelle Arbitrage, was bedeutet, daß Wirtschaftssubjekte Renditeunterschiede, die mit alternativen Arrangements verbunden sind, ausnutzen. Die Arbitrage bezieht sich dabei sowohl auf den internationalen Handel mit Sachgütern und Dienstleistungen als auch auf

⁵ Vgl. auch *Giersch* (1997), 318 f. – Hier wird deutlich, daß der bekannte Chamberlinsche Gleichgewichtslösungsansatz für das Modell der monopolistischen Konkurrenz statischen Charakter besitzt und insofern für unsere Überlegungen nicht relevant ist. Dies hervorzuheben, erscheint im Anschluß an die auf der Ausschußsitzung geführte Diskussion nicht unwichtig.

⁶ Man kann zudem sagen, daß gesunkene Exit-Kosten die Verhandlungsmacht gegenüber Partnern erhöht, deren Optionen sich nicht vermehrt haben. Vgl. *Scharpf* (1997), 9.

⁷ Vgl. hierzu auch *Streit* (1996), 224 ff.